Consonanza. Und Evangelistis musikalische Distanz zu Cage (Aleatorik versus Indeterminacy) ist offensichtlich. Erinnert sei nur an Evangelistis Festhalten am Werkbegriff auch für seine Improvisationen.

Für die weitere Beschäftigung mit den Kompositionen Evangelistis und seines Umfelds sowie mit den Improvisationen von Nuova Consonanza liefert Wagner insgesamt jedoch eine unverzichtbare Grundlage und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu historischen, in engem Kontakt zur Neuen Musik entstandenen Improvisationsprojekten seit den 1960er-Jahren.

(September 2006)

Jürgen Arndt

Kirchenmusik zwischen Säkularisation und Restauration. Hrsg. von Friedrich Wilhelm RIEDEL, Sinzig: Studio Verlag 2006. 415 S., Abb. (Kirchenmusikalische Studien. Band 10.)

Die Französische Revolution, die Herrschaft Napoleons, der Reichsdeputationshauptschluss 1803 und das Ende des Heiligen Römischen Reichs 1806 bedeuteten für ganz Europa einen gewaltigen Umbruch. Die Säkularisation fast aller geistlichen Territorien und die Aufhebung zahlreicher Klöster hatten vor allem in den katholischen Ländern große Auswirkungen auf die Kultur im Allgemeinen und auf die Pflege der Kirchenmusik im Besonderen. Diesem Thema widmete sich 2003 ein von der Gesellschaft für Musikforschung, der Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte e. V. und der Gesellschaft Klostermusik in Schwaben e. V. veranstaltetes interdisziplinäres Symposium in Ottobeuren, dessen Vorträge in diesem Band vereint sind.

Einleitend schildert der Kirchenhistoriker Peter Claus Hartmann die politischen Umwälzungen. Der Säkularisation ging die Säkularisierung voraus: Die Aufhebung des Jesuitenordens, die katholische Aufklärung und die Reformen Josephs II. hatten den Veränderungen den Weg bereitet. Drei fundierte Beiträge über die Kirchenmusikpflege der Jesuiten in Südamerika (Johannes Meier), München (Robert Münster) und Ungarn (Katalin Kim-Szacsvai) schildern die Verluste, vor allem der Figuralmusik im Gottesdienst. Auch die Aufhebung der Klöster bedeutete zunächst den Verlust der Grundlage für eine Musikpflege auch auf dem

Land. Trotzdem versucht die heutige Forschung „die Veränderungen rund um das Jahr 1803 nicht mehr einseitig als Verlust, Zerstörung und Traditionsbruch darzustellen [...], sondern vielmehr wertfrei in ihrer Ambivalenz zu begreifen“ (S. 145). „Die führende Trägerschaft der Kirchenmusik“ verlagerte sich von den Klöstern und barocken Höfen auf das Bürgertum nicht nur der großen Städte (so Friedrich W. Riedel in seinem einleitenden Beitrag über die „Kirchenmusik in der ständisch gegliederten Gesellschaft am Ende des Heiligen Römischen Reiches“). Beispielhaft beschreibt dies Josef Focht in seiner Studie über „Die Auswirkungen der Klostersaufhebungen im oberbayerischen Landkreis Dachau“. In großen Städten wie Salzburg (Gerhard Walterskirchen) und München (Siegfried Gmeinwieser) konnte sich allmählich ein bürgerliches Musikleben entwickeln, in kleineren Städten wie Memmingen bedeutete die Aufhebung des Kreuzherrenklosters zunächst nur den Wegfall eines katholischen, aber auf ökumenische Zusammenarbeit gegründeten Akzents im Musikleben der evangelisch geprägten Stadt (Johannes Hoyer). Weniger eingreifend wirkten die Veränderungen in den südosteuropäischen Bistümern (Franz Metz), z. B. in Olmütz (Jiri Senhal). Allerdings ging in der Slowakei ein „goldenes Zeitalter“ franziskanischer Musikpflege zu Ende (Ladislav Kacic). Vor allem die Figuralmusik im Gottesdienst verlor immer mehr an Boden, nicht nur durch den Wegfall ihrer Träger, sondern auch durch den aufkommenden Caecilianismus.

Christoph Schmiders weitausgreifender Beitrag „Vom Bistum Konstanz zum Erzbistum Freiburg – Entwicklungstendenzen der Kirchenmusik zwischen aufgeklärter und caecilianischer Reform“ zeigt Entwicklungen, die wohl auch in anderen Territorien stattfanden, obgleich die Veränderungen im Südwesten, zu denen u. a. die Neuordnung der Bistümer gehörte, besonders „grundstürzend“ waren (S. 264). Dennoch stand den Reformbewegungen von der Aufklärung bis zum Caecilianismus ein ausgeprägtes Beharrungsvermögen der Bevölkerung gegenüber, zumal die Kirchenleitung im 19. Jahrhundert wenig Einfluss auf die praktische Gestaltung der Kirchenmusik hatte (S. 260). Die starke Einwirkung Napoleons und der französischen Verwaltung auf die

Kirchenmusik in Mainz (Werner Pelz) und im neugeschaffenen Bistum Aachen (Norbert Jers) wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts abgelöst vom Einfluss der Caecilianer und der bürgerlichen Musikvereine, die den Kirchenmusikern in Zeiten schmalere Ressourcen weitere Betätigungsfelder boten, konkret aufgezeigt am Wirken des Aachener Kirchenmusiklers Theodor Zimmers. Demgegenüber kann Joachim Krenmer die „Auswirkungen des Reichsdeputationshauptschlusses auf die Kirchenmusik in den lutherischen Territorien Norddeutschlands“ als relativ gering bezeichnen, da dort die in den katholischen Ländern anstehende Umstrukturierung bereits durch die Reformation vollzogen war. Ähnliches gilt für England. Eine detailreiche und lebendige Schilderung der Kirchenmusikpflege in den englischen Landpfarreien durch Hilary Davidson ist den Studien als „Praeludium“ vorangestellt.

Die Stärke des Bandes besteht neben seiner interdisziplinären Ausrichtung in den detaillierten, aus neu erschlossenen Quellen schöpfenden Schilderungen des Musiklebens abseits der großen Zentren. Die Dramatik der Vorgänge erschließt sich eben erst im Detail, so z. B. in der Darstellung des Schicksals der Kirchenschätze und liturgischen Geräte vor allem im badischen Raum durch den Kunsthistoriker Johann Michael Fritz, der sich seit Jahren mit diesem vernachlässigten Thema beschäftigt. Von den Verlusten der Klosterbibliotheken berichtet am Beispiel von Martin Gerbert Franz Körndle. Immerhin sind die überlebenden Bibliotheksbestände der Bayerischen Klöster in der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek zusammengefasst. Unabhängig von den politischen Ereignissen vollzog sich im Kirchenbau der Stilwandel vom Klassizismus über den Eklektizismus zum Historismus, den der Kunsthistoriker Michael Bringmann in seinem von zahlreichen schönen Abbildungen begleiteten Beitrag beschreibt. Der Orgelbau erlebte eine Zeit des Niedergangs und eine Neuorientierung der überlebenden Firmen am Markt (Martin Balz).

Insgesamt vermittelt der Band ein lebendiges, fesselndes Bild von den vielfältigen, bisher kaum erforschten Tendenzen der Kirchenmusikpflege in weiten Teilen Europas in den Jahrzehnten um 1800.
(September 2006)

Magda Marx-Weber

SABINE VOGT: *Clubräume – Freiräume. Musikalische Lebensentwürfe in den Jugendkulturen Berlins*. Kassel u. a.: Bärenreiter 2005. 343 S., Abb. (Musiksoziologie. Band 14.)

Die Beschreibung der inzwischen längst etablierten Club- und Technoszene Berlins von Innen heraus: Auf ein solches Buch hat man gewartet. Etwa, weil Fragen zum aktuellen Musikleben in den letzten Jahren rar geworden sind und die spürbaren Veränderungen im Musikgeschmack und dem Umgang mit Musik im täglichen Leben weitere Beachtung benötigen oder weil sich das von Sabine Vogt beschriebene Musikleben der Clubs inzwischen deutschlandweit und mit regionalen Spezifikationen vermutlich auch europaweit, wenn nicht weltweit verbreitet hat und damit neue Arten der Musikausübung und des musikalischen Verhaltens entstanden sind, die aufgrund der zu erwartenden Dauerhaftigkeit der zu beobachtenden Phänomene für Musikwissenschaftler interessant sein sollten.

Um einen Einblick in die – dem normalen Leben gegenüber relativ abgeschottete – Szene erhalten zu können, ist Sabine Vogt um die Jahrtausendwende über mehrere Jahre hinweg ihr Mitglied geworden. Sie hat sich dabei nacheinander in einschlägigen Clubs bewegt, die dort üblichen Verhaltensweisen gelernt und langsam Bekanntschaft mit ca. fünfzig Mitgliedern der Szene geschlossen, von denen sie einige intensiv zu ihren Einstellungen zu Musik und dem Leben interviewte. Fünf der insgesamt 17 Interviews, geführt mit sehr verschiedenen „Typen“ der Szenemitglieder, stehen exemplarisch im Zentrum ihrer Darstellung. Ein junges Arbeitslosen-Pärchen, eine Personal-sachbearbeiterin in einem hippen IT-Unternehmen, ein Teilzeit-DJ mit Migrationshintergrund und ein Szene-anerkannter Musiker, der in der DDR aufgewachsen ist, werden portraitiert und vor dem Hintergrund von allgemeinen Beobachtungen auf der Szene sowie verschiedener (musik-)soziologischer und psychologischer Theorien mehrstufig analysiert. Jede „Einzelfallstudie“ aus Interview, Lebenslauf, musikalischer Identität und Lebenseinstellung wird somit an speziellen Punkten des Einzelfalles vertieft und verallgemeinert. Dazu kommt neben dem einleitenden theoretisch-methodischen Kapitel etwa in der Mitte des Bandes ein Kapitel zur teilweise historischen